

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 36 (2007)

Artikel: Vögel im Furttal : Ausschnitte aus der vielfältigen Vogelwelt des Furttals
Kapitel: 12'000 Jahre Furttal : von der Natur- zur Kulturlandschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

12'000 Jahre Furttal – Von der Natur- zur Kulturlandschaft

Auf der Wildkarte des Kantons Zürich, entstanden um die Mitte des 19. Jh. (Seite 12/13), zeigt sich das Furttal als eine Kulturlandschaft, welche in den letzten 12'000 Jahren durch das Zusammenwirken von Natur und Mensch entstand und sich seit dem Mittelalter bis ins 19. Jh. nur wenig verändert haben dürfte: Weite Teile der Niederungen waren damals Sumpf- und Riedgebiete, die Ortschaften lagen etwas erhöht am Fuss der Hänge und waren von Feldern, Obstgärten, Rebbergen und Hecken umgeben.

Eine kurze Landschaftsgeschichte

Mit dem Abschmelzen der Gletscher am Ende der Eiszeit vor etwa 14'000 Jahren setzte im Gebiet der Schweiz die allmähliche Rückeroberung der Landschaft durch Pflanzen, Tiere und in ihrem Gefolge auch den Menschen ein.

Vor rund 8000 Jahren waren bereits weite Teile des Mittellands von Wäldern bedeckt, die von zahlreichen kleinen Seen durchsetzt waren. Damals lebten in unserem Gebiet nur relativ wenige Menschen als Jäger und Sammler in umherstreifenden Gruppen. Die Lebensweise dieser Wildbeuter bewirkte noch keine Veränderungen der Umwelt.

Ab etwa 6500 v. Chr. begannen die Menschen, auf kleinen, durch Brandrodung gewonnenen Ackerflächen Getreide anzubauen. Allerdings lebten sie weiterhin halbnomadisch und kannten noch keine Viehzucht.

Mit der Jungsteinzeit (ab ca. 5500 v. Chr.) setzte ein tiefgreifender Wandel ein: Die Menschen wurden sesshaft, legten auf geeigneten Böden Ackerflächen an und züchteten Vieh. Die neue Wirtschaftsform und die allmählich zunehmende Bevölkerung erforderten laufend neuen Siedlungsraum; gleichzeitig stieg der Bedarf an Bau- und Brennholz. Mit dem Beginn der Agrarwirtschaft und der damit verbundenen Rodungstätigkeit sind deutliche Veränderungen in der natürlichen Umwelt fassbar: Die Waldfläche nimmt ab, neue Pflanzen- und Tierarten erscheinen als Kulturfolger des Menschen (z.B. Ackerunkräuter, Schwalben und Spatzen).

In der Bronzezeit (2200–800 v. Chr.) und in der nachfolgenden Eisenzeit (800 bis 15 v. Chr.) nahm die Rodungstätigkeit nochmals markant zu. Ein Indikator dafür ist u.a. das Vorkommen des Feldhasen, der ein Bewohner der offenen Landschaft ist. Die starken Eingriffe des Menschen bewirkten eine stärkere Gliederung der Landschaft, welche sich positiv auf die Biodiversität auswirkte, indem zahlreiche neue Lebensräume geschaffen wurden. Die Wälder wurden teilweise so intensiv genutzt, dass sie ihren Charakter veränderten und die natürliche Altersstufung gestört war. Stark abgeholzte Hänge gerieten bei heftigen Unwettern ins Rutschen, die aufgestauten Wassermassen führten zu Murgängen. Solche durch den Menschen ausgelösten Verwüstungen konnten die Topographie lokal stark

verändern; grossräumig blieben die Auswirkungen der menschlichen Aktivitäten jedoch weiterhin gering.

In römischer Zeit (15 v. bis 400 n. Chr.) und später im Hochmittelalter (1000 bis 1300) führten die starke Bevölkerungszunahme sowie die wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen zu bleibenden Landschaftsveränderungen. So erforderte z.B. die Eisenverhüttung grosse Mengen an Brennholz, was die Wälder in Mitteleuropa stark dezimierte.

In den letzten 150 Jahren wurden die Fliessgewässer kanalisiert, unzählige Feuchtgebiete fielen den intensiven Meliorationsarbeiten zum Opfer und wurden in landwirtschaftlich intensiv genutzte Gebiete umgewandelt, weite Landstriche sind von Industriezonen, Wohnarealen und Verkehrswegen überzogen. Die Folge ist eine erschreckende Verarmung der Biodiversität.

Vögel als Landschaftsindikatoren aus archäologischer und historischer Sicht

An die Veränderung der Landschaft im Verlaufe der Zeit passten sich auch die Flora und Fauna an, insbesondere die Vogelwelt. Diese Entwicklung setzt sich bis heute kontinuierlich fort.

In archäologischen Ausgrabungen werden u.a. Tierknochen zutage gefördert. Die Auswertung dieser Nahrungsreste ermöglicht Einblicke in die Lebensweise der damaligen Menschen und Rückschlüsse auf die prägenden Landschaftselemente.

Vögel und Kleintiere sind besonders gute Landschaftsindikatoren. Ihre zarten Knochen erhalten sich allerdings schlecht und werden bei Ausgrabungen leicht übersehen. Für relevante Aussagen muss das Erdreich einer Grabung deshalb konsequent nach diesen kleinen Überresten durchgesiebt werden.

Da archäologische Belege von Vogelknochen im Furttal noch fehlen, muss auf Fundstellen an den Zürcher Seen ausgewichen werden. Dort sind bereits über 20 Vogelarten nachgewiesen. Betrachtet man deren Biotopansprüche, so erhält man erste Vorstellungen von der damaligen Landschaft, die – mit einigen Abstrichen – auch auf das prähistorische Furttal übertragen werden können.

Gefunden wurden v.a. Wasservögel, die stehende oder langsam fliessende Gewässer bevorzugen wie Kormoran, Graureiher, Graugans, Stockente und Kranich. Daneben sind aber auch Greifvögel belegt, die z.T. heute bei uns nicht mehr vorkommen (z.B. Seeadler oder Fischadler). Vogelarten, die lichtere Wälder bevorzugen (wie die Ringeltaube), sind häufiger als Bewohner dichter Wälder (beispielsweise Waldschnepfe). Dies dürfte mit der erhöhten Rodungstätigkeit seit der Jungsteinzeit zusammenhängen.

Ab etwa 3500 v. Chr. sind erstmals Vogelarten wie Pfeif- oder Knäckente nachgewiesen, die nährstoffreiche Gewässer und Schilfgürtel oder dicht bewachsene Uferzonen bevorzugen. Im Verlauf der Jungsteinzeit stieg der Nährstoffreichtum der Seen offenbar an, was die Herausbildung des bis heute typischen Schilfgürtels überhaupt erst ermöglichte.

Im Vergleich zu den Grosstieren (Hirsch, Wildschwein) spielte die Vogeljagd in urgeschichtlicher Zeit bei der Nahrungsbeschaffung wohl nur eine untergeordnete

Rolle. Begehrt waren die Federn für die Herstellung von Pfeilen und als Schmuck. Pfeile mit stumpfem Aufsatz aus Geweih oder Holz schonten den Balg.

Vögel hatten in allen Zeiten eine grosse Bedeutung in der Vorstellungswelt der Menschen. Sie symbolisieren in der Mythologie oftmals die Eigenschaften Kraft, Schnelligkeit und Präzision. Vögel sind fliegende Mittler zwischen den Göttern und den Menschen. So spielten sie bei Opferhandlungen und im Totenkult eine wichtige Rolle.

Deshalb kennen wir aus allen Zeiten Vogeldarstellungen: stark stilisiert auf einem bronzezeitlichen Schlüssel aus Zürich-Alpenquai, in Form magischer Gestalten auf dem keltischen Goldschmuck aus Erstfeld UR oder sehr naturnah wiedergegeben auf der Bronzhydria von Grächwil BE.



Spätbronzezeitlicher Schlüssel mit Vogelaufsatz aus Zürich-Alpenquai.

In römischer Zeit waren Vögel verschiedenen Göttern als Begleiter zugeschrieben, so der Adler dem Jupiter oder die Gans dessen Gattin Juno.

Zwei römische Vogeldarstellungen aus dem Furttal dürfen jedoch kaum als Indikatoren der damaligen Vogelwelt gewertet werden: Aus dem Hauptgebäude des römischen Gutshofs von Buchs ZH stammt eine kleine Vogelfibel. Dargestellt ist ein Stelzvogel, bisweilen als Ibis angesprochen, der eine Schlange im Schnabel hält. Der Fund datiert ins 1. Jh. n. Chr. Eine stark stilisierte Ente als Aufsatz auf einem Kannenhenkel stammt aus dem römischen Gutshof von Dällikon ZH.



Vogelfibel aus dem römischen Gutshof von Buchs ZH.

Mit der Zunahme schriftlicher Quellen seit dem Spätmittelalter finden wir vermehrt detailliertere Informationen zu unserer Vogelwelt. Doch auch hier muss vorläufig auf Informationen aus den umliegenden Gebieten zurückgegriffen werden. Im Jahre 1555 verfasste der Zürcher Gelehrte Conrad Gessner als erster eine umfassende Schrift zur damaligen Vogelwelt.

Hans Heinrich Bluntschli listet in seinen *«Memorabilia Tigurina oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich»* aus dem Jahre 1714 zahlreiche aussergewöhnliche «Vogelereignisse» auf. Interessant ist ein 1413 bezeugter Bergfinkeneinfall im gesamten Kantonsgebiet: *«An[no] 1413 kamen viele frömbde Vögel wie Buchfinken gestaltet, in diese Lande, in so grossen Scharen, dass sie bey einer Stund lang, und nicht viel weniger breit, auch so dick geflogen, dass man den Himmel durch sie nicht wohl sehen möchte. Sie wurden bey Nacht, mit angezündeten Liechtern und Facklen häuffig gefangen...»* Und im Jahre 1676 wurde wenig östlich des Furttals in Rümlang ZH *«ein Steinadler, 15 Pfund schwer»* geschossen.

In einer Beschreibung aus dem Jahre 1770 berichtet ein Jagdbegeisterter über die Vogelwelt in der Umgebung eines Dorfes nördlich von Winterthur, wobei seine Ausführungen mit Sicherheit auf die Dörfer des Furttals übertragen werden können: *«Der Bezirk des Dorffes Hettlingen ist desto ansehnlicher und beträchtlicher, in dem darinnen ville Hölzer, Felder und Riethe sich befinden, welche eine*

ziemliche Zahl Gewilds unterhalten können; auf dem Rieth ist fast keine Art des Wasser Geflügels, das nicht daselbst wäre geschossen worden; die Felder wimmelten von Lerchen, Wachteln, Rüb und Feld Hünere...»

Genauere Beschreibungen der Zürcher Vogelwelt stammen erst aus dem 19. Jh., u.a. von Gerold Meyer von Knonau, der in seinem Übersichtswerk «*Der Canton Zürich*» 1844 in einer listenartigen Darstellung die «*Stand-, Strich- und Zugvögel*» beschrieb, bisweilen auch kurze Angaben zu deren Lebensraum und Verbreitung machte: «*Zu den am spätesten ankommenden Sängern gehört die Nachtigall (S. luscinia), deren lauter Schlag nur in wenigen Gegenden unseres Cantons, etwa an den Ufern der Glatt, der Reuss, des Rheins oder der Töss erschallt...*»

Mit der Erstellung eines ornithologischen Inventars durch den Zürcher Vogelschutz wurden Mitte der 70er Jahre des 20. Jh. erstmals die Brutvogelbestände im Kanton Zürich systematisch erfasst. Die Ergebnisse dieser und späterer Erhebungen wurden 1991 im Atlas «*Brutvögel im Kanton Zürich*» publiziert. Die erarbeiteten Grundlagen machten es möglich, die tiefgreifenden Veränderungen der Kulturlandschaft seit dem Ende des 2. Weltkriegs und deren Auswirkungen auf die Vogelwelt zu erfassen und den direkten Zusammenhang zwischen Vogelwelt und Landschaft herzustellen. Die Bilanz war ernüchternd und bestärkte die Bestrebungen des Naturschutzes zum Erhalt unserer Umwelt.

Seither sind bald 30 Jahre vergangen, das Aussehen des Furttals hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert: Grosse Flächen wurden überbaut, zahlreiche Lebensräume von Pflanzen und Tieren zerstört. Demgegenüber hat sich die Qualität einiger Biotopie dank dem Natur- und Landschaftsschutz wieder deutlich verbessert.

Zur Zeit finden Kartierungsarbeiten für ein neues Brutvogelinventar statt. Ob und wie sich die Bemühungen der vergangenen Jahrzehnte auf die Biodiversität ausgewirkt haben, wird sich in den nächsten Jahren zeigen.

Nächste Doppelseite:

Ausschnitt aus der sog. Wild-Karte des Kantons Zürich – Blatt XIII.

Dargestellt ist die Zeit um etwa 1850. Gut sichtbar sind die ausgedehnten Sumpfgebiete im Furttal und seiner Umgebung.

